General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zitta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 128. Kemberg, Donnerstag, den 29. Oktober 1914. 16. Jahrg

Wahrhaft haarsträubende Schilderungen

bringen deutsche Blätter über die Behandlung der Zivilgefangenen in England. Sie rühren von Personen her, die selbst die Gefangenschaft eine Zeit lang geteilt haben, dann wegen hohen Alters entlassen worden sind und nun mit ihren Namen hervortreten. Auf den Afrikaforscher Karl Peters ist jetzt ein Hamburger Schiffer Emil Schelcke gefolgt. Letzterer erzählt im Hamburger Fremdenblatt: Die aus Brasilien heimgekehrten Deutschen sind, zusammen 1340 Mann, in einem Rennstall untergebracht. Acht bis zehn liegen in einer Pferdebox zusammen auf altem Stroh. Sie erhalten jeder zwei dünne Decken, weiter nichts. Auch keinen Tisch, keine Sitzgelegenheit, überhaupt nicht das geringste. Der ungeheizte Stall hat unter dem Dach offene Lüftungslinken, irgendwelche Beleuchtung wird nicht verabfolgt. Um 5 Uhr nachmittags muß alles ins Stroh kriechen. Die Gefangenen müssen sich ihr Essen selbst im Freien kochen. Der Feuerherd besteht aus einem Graben und zwei Reihen Ziegelsteinen, darauf 4 große Asphaltkessel, die ständig unbedeckt stehen und mittels einfacher Ausgüsse abwechselnd zum Kochen von Tee und von Wassersuppe benutzt werden. Der Tee wird durch alte Säcke gegossen, so daß er völlig schmutzig ist. Die Wassersuppe, mit einem geringen Zusatz von Fett, enthält vielleicht für jeden Gefangenen einen Kubikzoll Fleisch. Die Gesamtnahrung besteht: Morgens 7 Uhr 1 Tasse Tee und 1 Stück trockenes Brot, mittags 1 Napf Wassersuppe, pro Mann 2 Kartoffeln und 1 Stück trockenes Brot, abends wieder Tee und trockenes Brot. Da selbst dieses Essen oft nicht reicht, sind Beschwerden erfolgt, auf die hin die Beschwerdesteller in einem besondern Fall auf 3 Tage bei Wasser und Brot eingesperrt wurden. Die entrüstete Beschwerde zweier Deutschen wurde mit drei Tagen strengem, vierzehn Tagen Mittelarrest und neun Monaten Festung bestraft.

Unter den Gefangenen befinden sich 13 bis 14 Aerzte, eine Anzahl von Kaufleuten, ein österreichischer Militärattaché usw. Medikamente werden verweigert, nicht einmal Watte und Karbol können die Unglücklichen erlangen. Der Ausbruch von Hungertyphus ist unter diesen Umständen nur eine Frage der Zeit, dabei ist zu beachten, daß ein Teil der Gefangenen durch groben Rechtsbruch in die Hände der englischen Peiniger gefallen ist. Sie sind nicht von deutschen, sondern von neutralen Schiffen unter dem Vorwande heruntergeholt worden, daß sie kriegspflichtig seien, während nach anerkannten Grundsätzen nur Männer, die in eine feindliche Kriegsmacht eingereiht sind, auf neutralen, nach einem neutralen Hafen laufenden Schiffen angehalten werden dürfen.

Wenn es der deutschen Regierung durch die amerikanische Regierung, die den Schutz der Deutschen in England übernommen hat, nicht gelingen sollte, unseren armen Landsleuten ein menschenwürdiges Los zu verschaffen, so wird nichts Anderes übrigbleiben, als Vergeltungsmaßregeln an den in Deutschland gefangenen Engländern zu üben. Wenn sie ebenso darben, hungern, frieren, im Schmutz verkommen müßten, sollte ihnen immer wieder vorgehalten werden, daß sie diese Behandlung nur ihrer eigenen, alle Humanität mit Füßen tretenden Regierung verdanken. Sie mögen ihr Leid ihren Angehörigen klagen und durch diese darauf hinwirken, daß die an den deutschen Gefangenen in England verübten Greuel aufhören.

Vom Kriege.

Franzosen und Engländer denken an Rückzug.

Basel, 26. Oktober. Nach einer Meldung der „Gazette de Lausanne", deren ausgesprochen französische Beziehungen bekannt sind, verhehlen sich die offiziellen Kreise Frankreichs nicht mehr die deutsche Ueberlegenheit im Felde infolge der Heranziehung der Reserven. Trotzdem der im September einberufene Jahrgang schon in die Front eingestellt sei, bleibe Frankreich noch um eine viertel Million hinter den Deutschen zurück. Dieser Ausfall an Soldaten könne England erst frühestens in zwei Monaten ausgleichen. Erst im Frühjahr werde eine zweite englische Armee die Entscheidung bringen. Augenblicklich sei der Rückzug der verbündeten Franzosen und Engländer nicht ausgeschlossen. (h. K.)

Zwischen Toul und Verdun.

40000 Tote und Verwundete — Mangel an Geschützen. Kein vollwertiger Ersatz.

Berlin, 27. Okt. In Paris herrscht tiefe Trauer und Niedergeschlagenheit infolge sehr ungünstiger Meldungen aus schweizerischen Grenzorten über die schrecklichen Verluste im Woevregebiet. In der Schlachtlinie Toul—Verdun haben die Franzosen über 40000 Mann verloren, ohne daß ein befriedigendes Resultat erzielt worden wäre. Beunruhigung ist der Verlust an moderner Artillerie, die gerade in den heißumstrittenen Höhenzügen des Raumes entscheidenden Wert besitzt.

Generalissimus Joffre ließ zunächst die Lücken der Kampfront durch gute Truppen ausfüllen, heute ist das aber nicht mehr möglich. Die Qualität des Nachschubs ist so minderwertig, daß die Klagen der Kommandierenden bei der Heeresleitung kein Ende nehmen. Man zeigt sich in der Bevölkerung gegen den Generalissimus sehr aufgebracht, weil er die schlechten Resultate im Osten Frankreichs durch belanglose Meldungen verschleiert.

Frankreich hat keine Waffen mehr.

Die Times fragen: Wie ist es möglich, daß Frankreich mit seinen 4 Millionen gutgeübten Mannschaften und mit der Hilfe Englands und Belgiens nicht imstande ist, die 1½ Millionen Deutschen aus Frankreich zu vertreiben? Die Ursache ist — schreibt das Blatt —, daß man nicht geglaubt habe, so große Truppenmassen in die Front senden zu müssen. Ebenso wie England Mangel an vielen Dingen hat, so ist es auch mit Frankreich. Frankreich hat viele Reservetruppen noch (?), aber keine Waffen für diese Mannschaften.

Die ersten Kämpfe zwischen Maritz und den Engländern.

WTB. Prätoria, 26. Okt. (Amtlich.) Bei Keimus am Orangefluß griff Oberst Maritz mit seinen gesamten Streitkräften, vier Maschinengewehren und acht Geschützen die Engländer an, die 10 Verwundete hatten. Eine Schätzung des Gegners ist unmöglich, da er seine Verwundeten mitnahm.

Die „dicke Berta" in Brügge.

Amsterdam, 27. Oktober. Der Korrespondent des Telegraaf aus Sluis an der holländischen Grenze meldet: Roulers (Roussellare) ist wieder in den Händen der Deutschen. Gestern kamen in Brügge zwei 42-Zentimeter- und zwei 28-Zentimeter-Geschütze an. Die Deutschen sollen ihre Kanonen zwischen Zeebrügge und Heyst aufgestellt haben.

Die Deutschen legten der Stadt Roulers eine Kriegskontribution von 200000 Fr. auf und internierten den Bürgermeister, den Stadtsekretär sowie sechs angesehene Bürger als Geiseln im Rathaus.

Ein japanischer Dampfer von der „Emden" versenkt.

Die Jagd auf die „Gespensterschiffe."

Die Schanghaier Versicherungs-Agentur Jangtsekiang gibt bekannt, daß der große japanische Dampfer „Kamasata Maru", der von Kobe nach Singapore unterwegs war, vom Kreuzer „Emden" versenkt worden ist. Die Gesellschaft erklärt, für Fahrten über Singapore keine Versicherung mehr anzunehmen.

Ein französischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Nach Meldungen aus Folkestone ist das Dampfschiff „Queen" dort mit 2500 Franzosen an Bord eingetroffen, die sich am Bord des französischen Schiffes „Admiral Gauteume" befanden, um von Calais nach Le Havre zu flüchten. Dieses Schiff war in der Nähe von Boulogne auf eine Mine gelaufen, wobei 30 Passagiere ertranken.

Vor Tsingtau.

Tsingtau, 2. Sept. Der englische Torpedobootszerstörer „Kennet" (600 Tonnen), der weit aus der Schutzzone der Bucht vorüberfuhr, verfolgt das draußen patrouillierende deutsche Torpedoboot S 90 (400 Tonnen). „Kennet" beschoß S 90 mit seinen 7,6-Zentimetern-Geschützen. S 90 nahm den Artilleriekampf mit seinen 5-Zentimer-Geschützen auf. Kreuzer und Landbatterien haben nicht mitgewirkt. In einer Entfernung von 13 Seemeilen vor den Landbatterien drehte Kennet ab und nahm Kurs nach Norden. S 90 ist unverletzt in den Hafen eingelaufen.

Kamerunns Küste von französischen Kriegsschiffen bombardiert.

Malmö, 26. Oktober. Aus Bordeaux wird hierher gemeldet: Ein offizielles Communiqué des französischen Marinedetachements berichtet über die letzten Operationen der alliierten Flotte: Es wird mitgeteilt, daß der französische Kreuzer „Duriz und das französische Kanonenboot „Surprise" während der Zeit vom 11. bis 14. Oktober die deutsche Küste von Kamerun, Campo und Cribi bombardiert haben, nachdem die Aufforderung, sich zu ergeben, nicht befolgt wurde.

Die indischen Hilfstruppen meutern unterwegs.

Konstantinopel, 26. Oktober. Der „Tanin" meldet aus Alexandrien: Zwischen durchgehenden indischen Truppen und der englischen Garnison haben blutige Zusammenstöße stattgefunden. Die Indier weigern sich, nach Marseille und in den Krieg zu gehen. Kriegsgerichte sprachen 30 Todesurteile gegen Indier aus. Bei der Einschiffung kam es zu einem blutigen Handgemenge, wobei englische Soldaten getötet wurden.

Unsere Gegner versuchen Kriegsmaterial in Deutschland anzukaufen.

Berlin, 25. Oktbr. Verschiedene Wahrnehmungen in der letzten Zeit lassen es als gewiß erscheinen, daß unsre Gegner auf dem Wege über das neutrale Ausland versuchen, Material und Werkzeuge zur Anfertigung von Munition und anderem Kriegsmaterial in Deutschland anzukaufen. Es läge die Möglichkeit vor, daß in Deutschland ansässige Firmen versuchen, sich dieses zunutze zu machen. Ganz abgesehen von der undeutschen Gesinnung, die solche Geschäftshäuser an den Tag legen würden, läge unter Umständen auch ein schwerer Verstoß gegen das Strafgesetz vor; denn nach § 89 des Reichs-Strafgesetzbuches wird mit Zuchthaus bestraft, wer vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges der feindlichen Macht Vorschub leistet.

Belgische Entschädigungsansprüche an England.

Antwerpener Handelshäuser verlangen 230 Millionen von England.

Köln, den 27. Oktober. Aus Antwerpen wird berichtet: Etwa 50 große Antwerpener Handelshäuser haben wegen Vernichtung ihrer Warenvorräte durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen, dem amerikanischen Gesandten im Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in Höhe von 230 Millionen Franken angezeigt, da die Vernichtung der Werte nicht während der Verteidigung der Stadt, sondern erst nach der Räumung durch das abziehende englische Korps mutwilligerweise erfolgt sei. In Ermangelung einer Verbindung mit dem Konsularkorps in Havre wurde die Angelegenheit dem amerikanischen Gesandten im Haag zur vorläufigen Erledigung unterbreitet.

Die Festsetzung von Höchstpreisen.

Nach dem „B. T." wird der Bundesrat am Mittwoch für Berlin den Höchstpreis für Roggen etwas niedriger als 225 Mk. und für Weizen etwas höher als 250 Mark festsetzen. Der Preis für Gerste werde niedriger als der Roggenpreis sein. Für die übrigen Bezirke Deutschlands werden Zu- bezw. Abschläge festgesetzt, nach Westen um so höher, nach Osten um so niedriger. Gleichzeitig sollen Bestimmungen über die Vermischung des Brotes mit Kartoffelmehl, bessere Ausmahlung des Getreides und Verbot des Verfütterns von Brotgetreide veröffentlicht werden. Der Staffeltarif für Getreide und Kartoffeln bleibe bestehen.

Wie das Wolffsche Telegraphenbüro hierzu erfährt, sind die Angaben im allgemeinen richtig; nur dürften die Zahlen vielleicht noch eine kleine Aenderung erfahren.

Russische Aufreizung zum Meuchelmord.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier kommt eine Meldung, die ein grelles Licht auf die Methoden russischer Kriegsführung wirft und den Verbündeten Rußlands, den Engländern und den Franzosen, die Schamröte über ein derartiges Verhalten ihres Bundesgenossen hochtreiben sollte.

Nach dieser Meldung haben die Russen auf die Gefangennahme oder den Tod eines der der österreichischen Truppenführer einen Preis von 80000 Rubel ausgesetzt. Nun erklärt sich, wie das Kriegspressequartier hiezu bemerkt, ein Attentat auf diesen Kommandanten, das glücklicherweise erfolglos blieb.

In der Besprechung dieses Mordversuches schreibt die Wiener „Neue Freie Presse": „Das tugendhafte England und das wegen des selbstverschuldeten Bombardements der Kathedrale in Reims die Kulturwelt zum Protest aufrufende Frankreich werden nach den Erfahrungen, die mit den Formen der Kriegsführung in diesen Ländern gemacht worden sind, auch den Meuchelmord, auch das Dingen von Mördern gegen feindliche Heerführer um Geld sicher beschönigen oder mindestens verschweigen. Dennoch bleibt es eine Schande, für alle Ententemächte, daß ihr Bundesgenosse eine Attentatsmacht geworden ist, und das nicht zum ersten Male: Bomben, Revolver, Dolch und gedungene Mörder haben nach untrüglichen Beweisen in der Geschichte immer zu den Hausgeräten der russischen Politik gezählt. Neu ist jedoch, daß sie diese Werkzeuge nunmehr auch im Kampfe mit redlichen Soldaten anwenden. Das wird sie mit Schmach bedecken für alle Zeiten."

Wie die „Neue Freie Presse", so spricht über den verabscheungswürdigen Plan Rußlands, einen hohen Preis auf den Kopf eines österreichisch-ungarischen Armeeführers zu setzen, natürlich die gesamte Wiener Presse ihre höchste Entrüstung aus. Einige Blätter erklären, nur ein Feind, der daran verzweifle, mit ehrlichen Waffen zu siegen könne, auf den Gedanken kommen, vom Meuchelmord Erfolg zu erwarten. Die Reichspost sagt: Die russische Armee, deren Tapferkeit in Oesterreich immer anerkannt worden ist, hatte den Schimpf nicht verdient, mit dem sie beworfen wird. Den Slawen, für deren angebliche Befreiung Rußland den Krieg führt, bringt dieses Vorgehen die Segnungen seiner wahren Kultur, seiner wahren Freiheit und seiner Moral vor Augen. Das Deutsche Volksblatt erinnert übrigens daran, daß Crémieux in Paris 1870 auf den Kopf König Wilhelms von Preußen und später die Japaner auf den Kopf Rennenkampfs hohe Geldpreise aussetzten.

Manoli Zigaretten Kraftfrei!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5553-1

Das Heer auf dem Papier.

Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist nach der Köln. Ztg.' wenig glaubhaft. An Mannschaften mag es den Engländern nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Sind doch allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung. Es fehlt den Engländern aber an Ausbildungspersonal. Zudem klagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf die Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangele. Unter solchen Umständen kann auch die Nachricht nicht wundernehmen, daß die neuen Uniformen der Armee nichts wert sind. Die Khaki-Lieferanten der Armee konnten der Nachfrage nicht genügen. Das Kriegsamt kaufte daher Khaki, wo immer es diesen Stoff fand, mit dem Ergebnis, daß die neuen Uniformen aus Shoddy hergestellt sind, einem Stoff, der sich bald abnutzt und dem Wetter nicht standhält.

Freilich die Blätter vom Schlage der Times' nehmen noch immer den Mund voll. So schrieb dieser Tage dieses Hauptorgan der Kriegshetzer: Selbst wenn der letzte Kosak im Ural stehe und der letzte Hausknecht aus Bordeaux eingezogen sei, so werde England noch lange keinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt, das Gros käme im Herbst 1915. — Diese Äußerung beweist, daß Englands Mobilmachung ziemlich langsam von statten geht, und hat in Frankreich verstimmt. Aber auch diese langsame Mobilmachung wird vielleicht noch einige Hilfsvölker mobil machen, aber kaum noch nennenswerte Mannschaften in England auf die Beine bringen.

In ihren amtlichen Angaben beziffern die Engländer ihre Verluste bis 10. Oktober auf 1541 Offiziere, 32 880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Festlande entsandten englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten. Jedenfalls beunruhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Volksheer kämpft jeder einzelne für Haus und Hof, nicht, wie der englische Söldner, für neun, jetzt sogar für fünfzehn Schilling pro Tag. Diese Herausetzung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen.

Wenn England 400 000 Mann (im ganzen) ins Feld stellen kann, so hat es die Höchstsumme aufgebracht, die es überhaupt für den Krieg in die Wagschale werfen kann. Nicht umsonst versucht ja die Londoner Regierung mit allen Listen und Künsten, nun auch Portugal in den Krieg zu verwickeln, nicht umsonst wirkt sie in Irland und plant sogar auch dort eine zwangsweise Einziehung zum Heeresdienste. Aber man kennt in London noch immer nicht die Irländer. Das bloße Gerücht von der geplanten zwangsweisen Aushebung zum Kriegsdienste hat einen wahren Auswandererstrom nach Amerika verursacht.

Und mehr noch: in den weiten Landbezirken Irlands ist die Bevölkerung deutschfreundlich gesonnen und mißbilligt entschieden den Krieg gegen Deutschland. Der „Irish Worker', das Organ der irischen Arbeiter, beschuldigt England, daß es Belgien seinen eigenen Interessen geopfert habe, und schreibt, niemand, dem Irland und die irischen Interessen teuer sind, werde jemals in irgend welchem Konflikt englischen Ursprungs das Schwert ziehen oder einen Schuß abfeuern, bis ein solcher Konflikt auf irischem Boden ausgefochten werde.

Mit dieser Stimmung in Irland muß die Londoner Regierung rechnen. Das weiß sie sehr wohl, und die Tausende irischer Soldaten, die sie in ihre Berechnungen für die zukünftige Kriegsmacht einstellt, stehen nur auf dem Papier. Überhaupt behelfen sich unsere Feinde mit großen Zahlen auf Papier, um sich gegenseitig Mut und Hoffnung zuzusprechen. So schreibt das „Nowoje Wremja', das bekannte Petersburger Hetzblatt, in wenigen Monaten würden Deutschland und Österreich-Ungarn in Verlegenheit sein um ihren Heeresersatz, während Rußland dann erst mit zehn Millionen Soldaten auf dem Kampfplatz erscheinen werde. Wir können auch diesen Zeitpunkt ruhig abwarten.

Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen belaufen sich auf 2 Millionen, in Österreich-Ungarn auf 1¼ Millionen Mann. Auch diese 3¼ Millionen werden ausgebildet und können nur allen Dingen ausgebildet werden. Hierzu kommt der deutsche und österreichische Rekrutenjahrgang 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1 200 000 Mann stehen daher in Deutschland und Österreich-Ungarn 4¼ Millionen gegenüber.

Aber damit ist unsere Rechnung noch lange nicht abgeschlossen. Wenn es darauf ankommt, in einiger Zeit — etwa in drei, vier Monaten — noch einige Millionen Mann auf den Kampfplatz zu bringen, so kann Deutschland mit seinen Bundesgenossen ein gedientem Landsturm und dienstfähigen Leuten im Alter von 16—50 Jahren noch etwa 10 Millionen aufbringen, mit dem ungedienten Landsturm gut 14 Millionen. Diese Mannschaften sind vorhanden und brauchbar — ein wirkliches Heer — keine Armee auf dem Papier, wie die angekündigten neuen Armeen Rußlands und Englands. D.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Erkrankung des Generalstabschefs v. Moltke.

Zu der Erkrankung des Generalstabschefs v. Moltke wird von zuverlässiger Seite berichtet, daß eine wesentliche Besserung im Befinden des Patienten eingetreten ist. Man hofft, daß der Generalstabschef bald wieder die Geschäfte wird übernehmen können.

Kaiser Wilhelm an die Helden von Tsingtau.

Kaiser Wilhelm hat, wie die „Frankf. Ztg.' erfährt, durch die deutsche Gesandtschaft in Peking am 24. August folgendes Telegramm an die Besatzung von Tsingtau gerichtet: „Gott mit Euch in schweren, bevorstehenden Kämpfen. Ich gedenke Eurer."

— Bei den Kämpfen an der belgischen Küste versuchen die Engländer vergeblich von der See aus die deutschen Streitkräfte am weiteren Vordringen zu verhindern. Auch Flugapparate und Ballons greifen ein. Zwei englische Wasserflugzeuge, die deutsche Batteriestellungen suchten, wurden heruntergeschossen.

Die wirtschaftlichen Schädigungen durch die „Emden".

Die „Morning Post' meldet aus Bombay vom 22. d. Mts.: Die anglo-indische Presse verlangt Maßregeln zur Herstellung der Sicherheit der Schiffahrt nach Indien, deren gänzliche Hemmung durch die Tätigkeit der „Emden" die indische Volkswirtschaft schädige. Die indische Handelsstatistik für September weise gegen September 1913 einen ernsten Rückgang auf, wofür die „Emden" in höherem Maße verantwortlich sei als der bloße Kriegszustand. Allein der Import von Baumwollwaren aus Manchester sank im September um 2 Millionen Pfund. Kalkutta litt besonders unter dem Rückgang der Ausfuhr von Rohjute und Juteprodukten, der allein im September mehr als 3 Millionen Pfund Sterling betrug. Die Ausfuhr von Reis, Weizen, Häuten und Fellen sank um je eine halbe Million, die von Rohbaumwolle und Baumwollgarn um 1½ Millionen. die von Sämereien um 900 000 Pfund Sterling. Gleiche Klagen kommen aus dem Innern. Der Touristenverkehr hat gänzlich aufgehört. Die „Times of India' deuten an, daß die Erfolge der „Emden" auf die Stimmung der Eingeborenen einwirken könnten.

*

21 Generale gefallen.

Italienische Blätter melden, daß bisher wenigstens 21 französische Generale oder in Generalsstellungen befindliche Offiziere gefallen seien, darunter vier Divisionskommandeure. Auch die Engländer haben nach der „Daily Mail" mehrere Armeekorpskommandeure verloren.

*

Die russischen Verluste.

Wie der türkische „Taswir-i-Efkiar' meldet, äußerte eine vertrauenswürdige russische Persönlichkeit, daß die Zahl der vom Kriegsschauplatz ins Innere gebrachten russischen Verwundeten ungeheuer sei. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Moskau seien ein großes Spital. Infolge der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes sei die Zahl der Todesfälle unter den Verwundeten sehr groß. Diese Verluste, die die Zahl der auf den Schlachtfeldern erlittenen Verluste noch erhöhen, verursachten allgemeine Trauer. Die Zahl der Deserteure steige täglich. Die Erhebung einer Kriegsaufschlagssteuer vergrößere das Elend. Im merkwürdigen Gegensatz zu diesen Mitteilungen stehen die Ausführungen russischer Blätter, in denen es heißt, daß der Krieg auf dem östlichen Kriegsschauplatz den ganzen Winter hindurch während der großen Kälte andauern werde, wenn er auch nicht heftig sein werde. Im Frühjahr werde er in voller Kraft fortgesetzt werden und wohl noch drei Monate dauern, denn Rußland rechne mit kräftigem Widerstand. Wenn nicht unerwartete Umstände den Erfolg verzögern, dann dürfte der Krieg, vom Tage des Ausbruches ab gerechnet, in einem Jahr für Rußland siegreich beendet sein.

Unser Einmarsch in Belgien.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.' schreibt:

Die amtlichen Veröffentlichungen über die Beziehungen Englands zu den Ententemächten sowie zu Belgien vor dem Kriegsausbruch sind in Deutschland in ihrer Bedeutung voll gewürdigt worden. Auch im Auslande wird den englischerseits gemachten Versuchen, die schwerwiegenden Anklagen zu entkräften, die aus den veröffentlichten Dokumenten sprechen, ein Erfolg schwerlich beschieden sein. Leider haben vereinzelte Stimmen im Inlande auch diesen Anlaß wieder zu einer Kritik benutzt, die unsere auswärtigen Vertretungen bloßstellen sollte; so will ein Blatt in der Veröffentlichung der Berichte der deutschen diplomatischen Vertreter im Auslande lediglich einen noch dazu mit untauglichen Mitteln ausgeführten Versuch zur Rechtfertigung der deutschen Diplomatie erblicken, die trotz der ihr bekannten militärischen Beziehungen der Dreiverbandmächte an die Friedfertigkeit der englischen Politik geglaubt habe.

Was mit der Veröffentlichung bezweckt wird, ist von unserer öffentlichen Meinung so allgemein anerkannt und gewürdigt worden, daß es einer besonderen Feststellung der Gründe nicht erst bedarf. Auch wird jeder, der mit dem politischen Geschäft vertraut ist, verstehen, daß es zwar nicht die Aufgabe der deutschen Diplomatie sein konnte, den ihr bekannten Tatsachen gegenüber den Kopf in den Sand zu stecken, wohl aber den Drahtziehern der gegen uns gerichteten englischen Politik nach Möglichkeit jeden Vorwand zu nehmen, um diese Politik vor dem eigenen Lande rechtfertigen zu können.

Aus diesem Grunde hat Deutschland alles, was die englische Vermittlungstätigkeit vor dem Kriege zu Brauchbarem enthielt, unterstützt und gefördert, bis die russische Mobilmachung den Verhandlungen ein Ziel setzte. Aus dem vor dem entscheidenden englischen Ministerrat abgeschlossenen deutschen Weißbuch ist dies für jeden, der zu lesen versteht, ohne Mühe zu ersehen.

Noch ein anderer Vorwurf ist erhoben worden. Aus unserer Feststellung, daß den maßgebenden deutschen Stellen das belgische Abkommen mit den Ententemächten bekannt gewesen sei, ist gefolgert worden, daß es des Zugeständnisses des Reichskanzlers nicht bedurft hätte, daß die Verletzung der belgischen Neutralität einen Rechtsbruch darstelle. Die Stellung Deutschlands in der Welt hat nur dadurch gewinnen können, daß es mit Anklagen gegen Belgien erst hervortrat, als es diese mit positiven Tatsachen zu begründen vermochte. Mit dem Hinweis auf vorhandene politische Sympathien mit unseren Gegnern ließ sich eine so bedeutsame Aktion, wie der deutsche Einmarsch in Belgien, formell nicht begründen. Sie konnte ihre Rechtfertigung damals nur in der tatsächlich bekannten französischen Absicht finden, durch Belgien militärisch gegen uns vorzugehen.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Der Pariser Deputierte Desplas hat die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspizierung der Gefangenen vorgeschlagen. Die Kommission, deren Vorsitz der amerikanische Botschafter führen soll, soll Delegierte in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind.

England.

* König Georg wird am 11. November das Parlament eröffnen. Die Staatszeremonie soll der sonst üblichen möglichst gleichen, nur der Straßenumzug wird in mancher Hinsicht eine Änderung erfahren. (Offentlich nehmen schon deutsche Truppen daran teil. D. Red.)

Belgien.

* Bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien wird erwogen, ob und wie weit während der Dauer der Besetzung zugunsten der Arbeiterschaft dieses Industriestaates die deutschen sozialpolitischen Gesetze, besonders auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, eingeführt werden sollen und können. Ein nach Außen erkennbarer erster Schritt ist dadurch geschaffen, daß der Direktor des Großherzoglich badischen Gewerbeaufsichtsamtes, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Bittmann, und der Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Gewerbe-Assessor Pörschke, nach Brüssel berufen worden sind, um durch Vorarbeiten dem vorschwebenden Ziel näher zu kommen und auch sonst bei den mannigfachen Anläßen, die in das Gebiet von Arbeiterschutz und Arbeiterwohlfahrt hinüberspielen, den Verwaltungschef sachverständig zu beraten. (W. T. B.)

Holland.

* Der bisherige holländische Handels- und Landwirtschaftsminister Dr. M. W. F. Treub wurde zum Finanzminister ernannt. Die Ernennung macht hier einen ausgezeichneten Eindruck, weil Treub als einer der hervorragendsten Minister gilt.

Portugal.

* An verschiedenen Stellen Portugals fanden monarchistische Unruhen statt. Lissabon war einige Stunden infolge zerschnittener Telegraphendrähte und zerstörter Eisenbahnlinien von Nordportugal abgeschnitten. In Mafra beschlagnahmte ein wegen seiner monarchistischen Gesinnung bekannter Offizier mit etwa 100 Zivilisten die Waffenvorräte in der Militärschule und versuchte die Soldaten der Militärschule zum Aufstand zu bewegen. Von Lissabon wurden Truppen nach Mafra gesandt. In Santarem wurde eine Eisenbahnlinie zerstört, so daß ein Zug entgleiste. In Santarem wurde eine Eisenbahnlinie zerstört, so daß ein Zug entgleiste. In Braga ist ein ähnlicher Versuch mißlungen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Balkanstaaten.

* Die Haltung Bulgariens, das sich standhaft weigert, seine Politik ins russische Fahrwasser zu bringen, veranlaßt die russische Regierung, ihre Drohungen in Sofia noch weiter zu steigern. Nach einer halbamtlichen Meldung des „Ruskoje Slowo' aus Moskau ist die bulgarische Regierung vor die Wahl gestellt worden, das gegenwärtige russenfeindliche Kabinett durch ein Koalitionsministerium sämtlicher Parteien zu ersetzen oder aber die Verhandlungen, die die bulgarische Regierung in Wien und Konstantinopel führt, abzubrechen.

Amerika.

* Der frühere Präsident Porfirio Diaz ist in Spanien gestorben. Der Verstorbene, ursprünglich Rechtsanwalt, war Soldat von Natur. Nachdem er in verschiedenen Kriegen erfolgreich gekämpft hatte, kam für ihn eine Zeit der Betätigung als Revolutionsgeneral, und 1877 wurde er, als Sieger in den Gefechten bei Huamantla und Guanajuato, zum ersten Präsident. Drei Jahre später gab er die Präsidentschaft an Gonzalez ab, seit 1884 aber hat Mexiko keinen anderen Präsidenten mehr gehabt als Porfirio Diaz.

Doch glücklich geworden.

26] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Er warf Hut und Mantel auf einen Stuhl und ging eine Weile aufgeregt im Zimmer auf und ab. In den Zügen seines Gesichtes lagerte ein finsterer Triumph, aber in seinen Augen, die ruhelos umherwanderten, zugleich der Ausdruck einer scheuen Furcht, als argwohne er, beobachtet und belauscht zu werden.

Er trat an die beiden Fenster, die auf die Gasse hinausgingen, und lauschte in die Dunkelheit hinaus. Als am Ende der Gasse ein Licht aufblitzte, zog er sich schen hinter die Vorhänge zurück, und als der Nachtwächter — denn dieser war es, der mit seiner Laterne daherkam — einen schrillen Pfiff ertönen ließ, schreckte er heftig zusammen, und seine Hände krallten sich krampfhaft in die Fenstervorhänge, die er fast abriß.

Der Nachtwächter ging mit langsam tappenden Schritten vorüber. Franz ließ hastig die Rouleaux an beiden Fenstern nieder.

Plötzlich ging er zu dem Ofen, dessen Tür er öffnete. Aber das Feuer war schon lange erloschen.

Franz schauderte zusammen, als ob er fröre. Dann holte er den Papierkorb herbei, stopfte den Ofen voll Papier und entzündete es. Doch der Ofen schien keinen guten Zug zu haben. Das Papier wollte nicht ordentlich brennen, eine dicke Rauchwolke drang aus dem Ofen und erfüllte das Zimmer mit stark beizendem Rauch.

Franz mußte husten. Er öffnete die Tür zu dem Nebenzimmer, in dem sein Vater zu schlafen pflegte. Die Fenster dieser Stube, die nach dem Hofe hinausgingen, standen offen und der Rauch verzog sich etwas.

Das Feuer im Ofen flackerte jetzt hell auf. Franz zog einen verschlossenen und versiegelten Brief aus der Brusttasche.

Er öffnete die Ofentür und wollte den Brief in das Feuer werfen.

Plötzlich lachte er höhnisch auf. „Ich will doch zuerst sehen, was darin steht . . ." murmelte er, ging an den Schreibtisch seines Vaters, setzte sich und schnitt mit einer Papierscheere den Bruch auf. Dann breitete er das Blatt Papier vor sich aus, stützte die Stirn in beide Hände und begann zu lesen.

Nach kurzer Zeit lachte er wieder spöttisch auf.

„Also das hat der Alte beabsichtigt," murmelte er, und seine Hand ballte sich zur Faust. „Abfinden mit dem elenden Rest seines Vermögens wollte er uns — und Trude hat ihre Einwilligung dazu gegeben! — Ah, hinein mit dem niederträchtigen Papier ins Feuer!"

Er sprang auf, das Papier in der Hand. Doch er stutzte, ein Gedanke schien ihm durch den Kopf zu schießen.

„Verdammt," flüsterte er zwischen den Zähnen, „daß Trude das Diktat des Alten geschrieben hat! Was wird sie sagen, wenn beim Tode des Alten dieses Testament nicht gefunden wird? Jeremias Krebs und Marie werden schon das Maul halten, sie haben ihre Belohnung — aber Trude?! Ah bah, sie wird den Vater ihres Kindes nicht in das Gefängnis bringen! Sie wird ihr Kind nicht seines Erbes berauben wollen. — Ins Feuer mit dem Wisch . . ."

„Und wenn der Alte sich entsinnt?" fuhr er fort, abermals stockend. „Er schlug die Augen groß auf, als ich in seinem Schreibtisch kramte, und stieß einen Schrei aus . . . wenn ich nicht hinzugesprungen wäre und ihm den Mund zugehalten, er hätte das ganze Haus alarmiert. Da fiel er in Ohnmacht — es war doch eine häßliche Geschichte . . ., wenn er nun nicht wieder aufwachte . . . ah, es wäre das beste . . . aber dann — dann wäre ich ja sein — Mörder —"

Die letzten Worte waren kaum hörbar geflüstert. Scheu sah er sich um und plötzlich stieß er einen fürchterlichen Schrei aus und taumelte zurück: er wäre zu Boden gestürzt, wenn er sich nicht auf den Schreibtisch gestützt hätte.

In dem dunklen Rahmen der Tür des Nebenzimmers stand eine Gestalt im weißen, schleppenden Gewande, die ihn mit strengen Augen anblickte.

Jetzt streckte die Gestalt die Hand aus.

„Gib mir das Blatt Papier, das du hältst, Franz," sprach sie mit tieftönender Stimme.

Franz erholte sich von seinem Schrecken. Er erkannte seine Schwester, die in langem, weißem Nachtgewande vor ihm stand.

„Else, du bist es?! — Wie kommst du hierher?" fragte er mit bebender Stimme.

„Ich war noch wach, als du kamst," entgegnete sie. „Der Rauch des Ofens drang in mein Zimmer, ich fürchtete ein Unglück und kam herunter. Die Korridortür zu Vaters Schlafzimmer war nicht verschlossen — so bin ich hereingekommen."

„Gut, gut," sagte Franz, sich gewaltsam fassend. „Aber du siehst, es ist nichts geschehen, also begib dich wieder zur Ruhe. Ich werde hier auf den Vater warten."

„Ich ebenfalls," entgegnete Else, in das Zimmer tretend und die Tür hinter sich schließend.

„Warum nicht gar!" fuhr er auf. „Der Zug, mit dem Vater zurückkehrt, kommt erst um drei Uhr morgens und jetzt ist es Mitternacht."

„Ich bin nicht müde und werde warten . . ."

„Du bist toll! Was willst du hier? Was willst du von mir? Glaubst du, daß ich einen Diebstahl begehen will?"

„Du hast vielleicht schon einen Diebstahl begangen — gib mir das Schriftstück, das du in der Hand hältst . . ."

„Was geht dich das Papier an?!"

Mit raschem Schritt trat Else an den Schreibtisch und ergriff den Umschlag des Briefes, den Franz auf dem Tisch hatte liegen lassen.

Er stieß einen fürchterlichen Fluch aus und wollte ihr den Briefumschlag entreißen. Sie stieß ihn zurück und floh zum Fenster.

„Wenn du dich nur näherst," sagte sie entschlossen, „öffne ich das Fenster und rufe um Hilfe."

„Was hast du mit meinen Briefen zu schaffen?" fragte er atemlos, während Leichenblässe sein Gesicht überzog.

„Ist dieses dein Brief, auf dem in der Handschrift des alten Herrn Hammer steht: Mein letzter Wille — und seine Namensunterschrift? Wie kommst du zu diesem Schriftstück?"

„Was geht es dich an? — Gib mir den Umschlag!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5554-6

Wie man in England betet!

Daß die englischen Regierungskreise kein Mittel unversucht lassen, um das englische Volk über die Wahrheit des Krieges hinwegzutäuschen, ist bei uns allgemein bekannt. Freilich, angenehm ist es nicht für die Kriegshetzer, eingestehen zu müssen, daß der ganze englische Feldzug bisher nur aus Niederlagen für das „stolze Heer und die unüberwindliche Flotte" Albions bestanden hat. Daß nun aber jene Herren auch die Kirche ihren Absichten dienstbar machen, dürfte doch das stärkste Stück sein, das jemals unternommen worden ist. In einem offiziellen Kirchengebet, das die Überschrift „Für unsere Feinde" trägt, heißt es:

„Zeige Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts segnen kannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, die das Schwert nehmen, sollen durch das Schwert umkommen."

Die Höhe der Verleumdungen aber erreichen die „edlen Briten" in folgendem Gebet, das am Schlusse des Gottesdienstes in englischen Kirchen nach den üblichen Fürbitten gebetet wird:

„Herr Gott, nun haben wir für die Unseren gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des Deutschen Kaisers mit Wahnsinn umnachtet, du hast den Deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Zornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!"

Wenn die englische Regierung sich der englischen Blätter bedient, um erlogene Siegesnachrichten verbreiten zu lassen, mag man noch mit Verständnis über dieses Bemühen hinwegsehen; wenn sie sich aber nicht scheut, der Lüge die Kirchenpforten zu öffnen, dann kann es mit der Moral jener Kreise nicht weit her sein!

Von Nah und fern.

Der Pour le mérite für Weddigen. Auch der englische Kreuzer „Hawke" ist von dem deutschen Unterseeboot „U 9" zum Sinken gebracht worden. Der Kaiser hat dem unerschrockenen Kommandanten, Kapitänleutnant Weddigen, dafür den Orden Pour le mérite verliehen.

Kriegsorden bleiben den Hinterbliebenen. Nach einer kaiserlichen Verordnung sollen sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken belassen werden.

Siebzehn Personen bei einem Wandeinsturz verletzt. Durch den Zusammenbruch einer Wand sind in dem Lokal der Volks-Speisehallen-Gesellschaft in der Fruchtstraße in Berlin 17 Personen, Männer und Frauen, verletzt worden. Drei davon trugen schwere Verletzungen davon und mußten im Krankenhause untergebracht werden.

Von einem Propeller erschlagen. Auf den Flugzeugwerken von Goetze in Berlin war der Motorschlosser Keln damit beschäftigt, einen Fliegermotor in Gang zu bringen. Der Motor wollte zunächst nicht zünden, dann aber fing er plötzlich an zu laufen. Zugleich setzte sich auch der Propeller in Bewegung und dieser traf den Mann so wuchtig gegen den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort getötet wurde.

Eine Hundertjährige. Ihren hundertsten Geburtstag feierte in Nindorf bei Drochtersen die Witwe Ehlers. Aus diesem Anlasse überreichte ihr der Landrat Wegner-Freiburg als Geschenk des Kaisers eine prächtige Tasse aus der königlichen Porzellanmanufaktur mit dem Bildnis des Monarchen. Auch der Regierungspräsident Grashoff und die Ortsgemeinde beglückwünschten die greise Jubilarin.

Der dankbare Russe. Ein bei Ausbruch des Krieges auf der Durchreise in Halle a. S. begriffener und festgehaltener Russe, dem nunmehr erlaubt worden ist, in seine Heimat zurückzukehren, übergab der Polizeiverwaltung in Halle hundert Mark mit folgendem Schreiben: „Der unterzeichnete russische Staatsangehörige Ch. Kurzmann, dem jetzt die Erlaubnis zur Heimreise gegeben wurde, dankt sämtlichen deutschen Behörden, mit denen er in Berührung gekommen ist, aufs herzlichste für die gute Behandlung und das ihm entgegengebrachte Wohlwollen, und erlaubt sich, aus Dankbarkeit dem Hilfsfonds für Unterstützung der Zurückgebliebenen und Waisen der ins Feld Gezogenen 100 Mk. (hundert Mark) zur Verfügung zu stellen." Das Geld wurde angenommen und dem Nationalen Frauendienst überwiesen.

Bestrafung einer Schlachtfeldhyäne. An die Militärbehörde in Beuthen O.-Schl. abgeliefert wurde durch einen Unteroffizier und Wehrmann der aus der Umgegend von Warschau gebürtige Arbeiter Tomaczyk, der Verwundete und Tote auf den Schlachtfeldern bestahl und dabei abgefaßt worden war. Das preußische Kriegsgericht verurteilte den Leichenräuber zu fünf Jahren Zuchthaus, zu deren Verbüßung er nach der Strafanstalt Groß-Strehlitz übergeführt wurde.

Drei Kinder erstickt. Als die Arbeiterfrau Kubischefski in Dt.-Briesen bei Konitz in Westpreußen, deren Mann im Felde steht, von der Arbeit in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie ihre drei Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren, teilweise mit schweren Brandwunden bedeckt, tot im Bette vor. Die Stube war vollständig in Rauch gehüllt, das Bett hinter dem Ofen stand in Flammen. Ob die Kinder mit Feuer gespielt haben, oder ob das Bett vom Ofen aus in Brand geraten war, konnte nicht festgestellt werden.

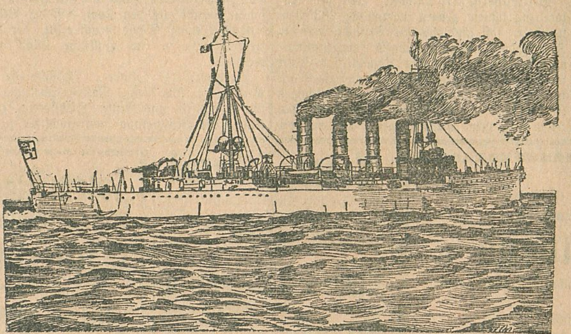
Englische Bombenfurcht. Nach einer Meldung des ‚Daily Telegraph' ist die Westminster Abtei in London für 150 000 Pfund gegen Beschädigung durch Luftfahrzeuge versichert worden.

Englische Rechtsprechung. Der Londoner Polizeirichter erklärte bei der Vorführung von Personen, die wegen deutschfeindlicher Ausschreitungen verhaftet worden waren, er wolle das Vorgefallene übersehen, da die Art der deutschen Kriegführung (!) die Menschen reize und errege.

Ein englisches Torpedoboot gestrandet. Das englische Torpedoboot „Dryad" ist an der Nordküste Schottlands auf Grund gelaufen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe"

versenkte dreizehn englische Dampfer im Atlantischen Ozean.



Kaum haben sich die Engländer von dem ersten Schrecken über die fortgesetzte Vernichtungsarbeit unseres Kreuzers „Emden" in den ostasiatischen Gewässern etwas erholt, da kommt die Meldung, daß ein anderer deutscher Kreuzer im Atlantischen Ozean der englischen Schiffahrt noch weit größeren Schaden zugefügt hat. Das Bureau Reuter drahtet aus Las Palmas, daß der deutsche Dampfer „Krefeld" in Teneriffa eintraf mit den Besatzungen von 13 englischen Dampfern, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" im Atlantischen Ozean versenkt hatte. Die Schiffe hatten einen Gesamtinhalt von 60 000 Tonnen. Die „Karlsruhe" räumt unter der Handelsflotte des stolzen England tüchtig auf. Im September machte der tapfere Kreuzer mehrfach rühmlich von sich reden; so versenkte er bei Barbados den englischen Dampfer „Cowes Castle". Einige Tage vorher hatte er nach den Berichten britischer Blätter ein Scharmützel mit den englischen Kreuzern „Berwick" und „Suffolk" zu bestehen; er lief jedoch unbeschädigt in den Hafen Willemstad (Curaçao) ein. Bei diesem Gefecht, das nur 26 Minuten gewährt haben soll, wurde eins der feindlichen Fahrzeuge beschädigt. Nach anderen Meldungen griff auf der gegnerischen Seite auch noch der Kreuzer „Bristol" in den Kampf ein, der in der Dunkelheit eine Breitseite auf das deutsche Schiff abgab, aber ohne etwas auszurichten.

Ehrenzulagen.

Nach den einschlägigen Bestimmungen sind die preußischen Orden und Ehrenzeichen von der Rückgabe nach dem Tode des Inhabers ausgeschlossen: Die Königlichen Kronenorden dritter und vierter Klasse und das Allgemeine Ehrenzeichen mit dem roten Kreuz oder ohne dasselbe, soweit sie am Erinnerungsbande (weißes Band mit sechs schwarzen Streifen und rotem Vorstoß) verliehen wurden. Ferner das Reichsritterkreuz der Johanniter, die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse und das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen. Ferner sind die Krönungsmedaille und sämtliche Kriegsdenkmünzen, also diejenigen von 1864 und 1870/71, die China-Denkmünze und die Südwestafrika-Denkmünze nicht zurückzugeben. Ebenso die Kaiser Wilhelm-Medaille, die Hannoversche Jubiläums-Denkmünze, die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr und die Landwehrdienstauszeichnung zweiter Klasse. Die Erinnerungskreuze an die Düppeler Schlacht, an den Übergang nach Alsen und an den Krieg von 1866, also das Düppeler Sturmkreuz, das Alsenkreuz und das Kreuz von 1866 mit dem Kirchspiel, dem der Verstorbene zuletzt angehörte, sind aufzubewahren.

Diejenigen Orden, die mit dem Jubiläumsabzeichen versehen sind, gehören zu den Dekorationen, die nach dem Tode ihres Inhabers zurückzugeben sind. Im Anschluß daran dürften Angaben über die Orden und Ehrenzeichen deutscher Bundesstaaten von Interesse sein, die mit Ehrenzulagen verbunden sind. Es erhalten an Ehrenzulagen:

Die Inhaber des Militärverdienstkreuzes monatlich 9 Mk., des Militärehrenzeichens erster Klasse 3 Mk. Zum Bayrischen Militär-Max-Josefs-Ordens, der Ritter des Großkreuzes jährlich 6000 Mk., der Kommandeur 3000 Mk., der Ritter 2000 Mk. Zur Bayrischen Militär-Verdienst-Medaille in Gold der Feldwebel monatlich 36 Mk., der Unteroffizier 24 Mk., der Gemeine 12 Mk., zur silbernen 18, 12 und 6 Mk., zu von 1894 ab verliehenen Medaillen in Gold 10, in Silber 5 Mk. Der Kommandeur des badischen Karl-Friedrich-Militär-Verdienstordens erhält 28 Mk. 57 Pf., der Ritter 14 Mk. 28 Pf., der Inhaber der badischen goldenen Militär-Verdienst-Medaille 14 Mk. 28 Pfg., der silbernen 2 Mk. 14 Pf. Das mecklenburgische Verdienstkreuz zweiter Klasse ist mit einer Zulage von 3 Mk. verbunden, das braunschweigische Dienst-Ehrenkreuz erster Klasse ebenfalls mit 3, zweiter Klasse mit 1 Mk. 50 Pf., die nassauische silberne Verdienstmedaille mit 6 Mk. 75 Pf., die nassauische Tapferkeits-Medaille mit 9 Mk. 90 Pf., das Eiserne Kreuz von 1870/71 vom Feldwebel abwärts mit 3 Mk. in der ersten Klasse, in der zweiten ebenfalls, wenn der Inhaber zugleich das preußische Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse besitzt.

Vermischtes.

Die Kaiserin als Briefträger. Von den Besuchsreisen unserer Kaiserin in den Lazaretten unserer verwundeten Soldaten wird folgende hübsche Geschichte erzählt: Bekanntlich weilte die Kaiserin vor einigen Tagen in Homburg, um den verwundeten Kriegern in den dortigen Krankenhäusern einen Besuch abzustatten. Sie fragte jeden einzelnen nach der Art seiner Verwundung, nach der Stätte, wo er gekämpft habe, und nach seiner Herkunft. Bei einem Soldaten verweilte sie besonders lange, da er schwer verwundet war. Als der Soldat ihr erzählte, daß er aus Braunschweig stamme, wo auch seine Familie wohne, sagte die Kaiserin: „Das trifft sich ja sehr günstig. Ich fahre nämlich morgen zu meiner Tochter nach Braunschweig. Wenn Sie Ihrer Familie vielleicht was mitsenden wollen, so will ich es gern mitnehmen." Tatsächlich beförderte die Kaiserin einen Brief des tapferen Soldaten an seine Familie. Man sieht, was für seltsame Ämter der Krieg unserer Kaiserin verschafft.

Die Wirkungsstätte der Frau. Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps Freiherr v. Bissing hat folgende Bekanntmachung erlassen: Frauen mögen sich gefälligst die Mühe sparen, um Erlaubnis zum Betreten von Gefangenenlagern zu bitten, auch wenn ihre Männer dort militärischen Dienst tun; sie haben da nichts zu suchen. Gefangenenlager sind keine Familienstuben. Auch der Besuch ihrer Männer in Kasernen, auf Übungsplätzen, an Bahnschutzstellen kann ihnen *nicht gestattet werden, auch nicht an Sonntagen. Das Interesse des militärischen Dienstes kennt keine Rücksichten.* Scheint den Frauen das wenig höflich zu sein, so mögen sie sich lieber freuen, daß dieser rücksichtslose Kriegsdienst es ist, der ihnen Haus und Herd beschützt und das Elend des Krieges von unseren Fluren fern hält! Also schön daheim bleiben!

Eine gute Idee dankbarer Franzosen. Die im Reservelazarett des Darmstädter städtischen Saalbaues untergebrachten französischen Verwundeten wollen ihre Dankbarkeit für die gute Behandlung und Pflege, die sie gefunden haben, in eigenartiger Weise betätigen. Sie wünschen, daß jedem deutschen Krieger, der aus dem Lazarett wieder als geheilt in die Front entlassen wird, ein von den Franzosen eigenhändig geschriebener und von den Lazarettdelegierten abgestempelter Schein mitgegeben werde, den er im Falle einer Gefangennahme vorzeigen solle, damit ihm in Frankreich eine gleich gute Behandlung zuteil werde, wie den Franzosen bei uns. Der Wortlaut des Scheines ist folgender: „Wenn der Inhaber dieser Karte verwundet oder gefangen wird, wünschen wir, daß er ebenso gut behandelt und verpflegt wird wie wir im städt. Saalbau Darmstadt." Folgt Unterschrift der Gefangenen.

Druck: H. Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

„Nein —"

„Else ... nimm dich in acht! Ich bin stärker als du ..."

Sie öffnete rasch das Fenster.

„Soeben geht der Wächter wieder vorbei — soll ich ihn herbeirufen?"

Der schrille Pfiff des Wächters ertönte — Franz wich erschreckt zurück.

„Else — mach' mich nicht unglücklich!" stöhnte er.

„Du hast dich selbst ins Unglück gestürzt — gib mir das Testament, das du — gestohlen hast ..."

Franz sank gebrochen auf den Stuhl vor dem Schreibtisch, das Testament zerflatterte zerknittert zur Erde, mit einem raschen Griff hatte es Else erfaßt.

Ein Blick auf das Papier lehrte sie, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen, daß sie aus den wenigen Worten seines Selbstgespräches, die sie vorhin erlauscht, den richtigen Schluß gezogen.

„Unglücklicher," sprach sie mit bebender Stimme, „wie konntest du das tun? Woher hast du dieses Schriftstück?"

„Ich hab' es aus dem Schreibtisch genommen, während er schlief ..."

„Und wer hat dir verraten, daß Hammer ein solches Testament verfaßt?"

„Jeremias Krebs ..."

„Der Krankenwärter?"

„Ja ..."

„Wie ist es möglich, daß du dich zu einem solchen Verbrechen hinreißen lassen konntest? — Franz, Franz, danke es dem Himmel, daß ich noch zur rechten Zeit gekommen bin, um die Vollendung des Verbrechens zu verhüten. Ich werde das Dokument morgen den Kindern Hammers zurückgeben —"

„Das wirst du nicht tun!" fuhr er auf.

„Gewiß werde ich es tun! Und ich werde sie bitten, dir zu verzeihen — das wird ein schwerer Gang für mich werden, Franz," setzte sie hinzu, indem ihr die Tränen über die blassen Wangen rollten.

Sie dachte daran, wie stolz und unnahbar sie bislang Herbert gegenüber gestanden! Wie trotzig sie stets seine Liebe zurückgewiesen, weil sie kein Vertrauen zu ihm hatte fassen können, und jetzt war ihr Stolz, ihr Trotz gebrochen für immer! Schon längst hatte sie eingesehen, daß sie ihm bitter Unrecht getan — und jetzt mußte sie als Bittende vor ihm erscheinen, Gnade und Verzeihung für ihren gefallenen Bruder erflehen.

Das war hart — das war bitter! Aber es war die gerechte Strafe für ihren Stolz.

Die Fassung verließ sie; sie sank auf einen Stuhl neben dem Fenster, legte die Stirn auf den Arm und weinte bitterlich.

Franz erhob sich.

„Ich will nicht, daß du für mich Gnade erbettelst," sagte er finster. „Was ich getan habe, tat ich mit gutem Recht. Mir und Trude hat Hammer sein Besitztum verschrieben — er hatte kein Recht, sein Versprechen, seine Verschreibung zu ändern. Wenn er jetzt jenes Testament gemacht hat, so tat er es ohne Bewußtsein seiner selbst — er ist ja seiner Geisteskräfte nicht mehr mächtig — er ist ein gebrochener Mann — er durfte seinen letzten Willen nicht mehr ändern."

Else schüttelte traurig den Kopf.

„Das sind leere Entschuldigungen, Franz," entgegnete sie. „Herr Hammer mag körperlich gebrochen sein, geistig ist er gesund — und wenn es auch nicht der Fall wäre, du hattest kein Recht, dieses Schriftstück zu nehmen. Du hast dich damit eines schweren Verbrechens schuldig gemacht. Wir alle werden darunter zu leiden haben. Auch der Vater ..."

„Pah — der Vater! Er wird es ganz selbstverständlich finden, daß ich meine Rechte wahrnahm!"

„Sprich nicht solch lästerliche Worte. Vater mag nicht immer ein tadelfreies Leben geführt haben — wir sind nicht seine Richter — aber soweit hätte er sich niemals vergessen."

Eine Zeitlang schwiegen beide. Else glättete das zerknitterte Schriftstück und steckte es wieder in den Umschlag. Dann verbarg sie es in ihrer Tasche.

Mit finsteren Blicken beobachtete sie Franz.

„Du willst mich also verderben?" fragte er.

„Ich will dich retten," entgegnete sie. „Du sollst ein andrer Mensch werden, Franz, du sollst aus diesem Zusammenbruch geläutert hervorgehen, du sollst deine wilden ungestümen Leidenschaften beherrschen lernen, dann wirst du auch die Liebe deiner Frau und deines Kindes gewinnen."

Er lachte spöttisch auf.

„Ich brauche keinen Aufpasser," sprach er höhnisch.

„Beuge deinen harten Sinn, Franz ..."

Er sprang auf.

„Laß die Redensarten," stieß er hervor. „Willst du mich retten, so wirf das unselige, ungültige Schriftstück in das Feuer — du tust kein Unrecht, wenn du das Geschreibsel eines Unzurechnungsfähigen vernichtest."

„Ich werde es nimmermehr tun!"

„So werde ich dich dazu zwingen ..."

Er stürzte auf sie zu und ergriff sie bei beiden Armen.

„Gib das Schriftstück heraus!" schrie er, sie in roher Weise schüttelnd.

„Niemals!"

„Heraus damit, sage ich!"

Er versuchte, sie auf die Knie niederzuzwingen; die Wut hatte ihn gepackt und er war seiner Sinne nicht mehr mächtig. Sie wehrte sich, sie war kräftig und mutig, es gelang ihm nicht, sie zu überwältigen.

Sie riß sich von ihm los und floh an die Tür des Nebenzimmers, deren Griff sie erfaßte.

„Ich verlasse dich," sprach sie, von dem Kampfe noch außer Atem. „Du bist der Gnade, des Mitleids nicht wert ..."

Mit einem Wutschrei wollte er sich auf sie stürzen.

Da ertönte plötzlich laut und schrill die Haustürglocke durch das stille Haus und Stimmen wurden auf der Straße laut.

„Höre!" rief Else. „Da kommt der Vater!"

Mit einem wilden Fluch blieb Franz mitten im Zimmer stehen, mit rollenden Augen sah er sich um, da erblickte er die geladene Jagdflinte seines Vaters, die neben der Tür hing.

„So sei es denn," rief er wie rasend. „Ich mache ein Ende ..."

Er ergriff die Flinte, doch in diesem Augenblick öffnete sich die Tür und Herbert trat ein, gefolgt von dem alten Martini, der sich schwer auf seinen Stock stützte und dessen Gesicht von geisterhafter Blässe bedeckt war.

Dgg 26 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5555-2

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 28. Oktober 1914

* **Aus den Verlustlisten.** Unteroffizier d. R. Otto Müller, Kemberg, schw. verw. Infantrist Otto Bertholb, Radis, l. verw. Musketier Richard Schulze, Rackith, verw. Reservist Hermann Müller, Pratau, gefallen.

* **Wiederholte Warnung vor Brandstiftungen.** Der stellvertretende Kommandierende General in Magdeburg, Freiher von Lyncker erläßt folgende Verbote:

Infolge Kinderbrandstiftungen, sowie durch Fahrlässigkeit und Böswilligkeit sind in den letzten fünf Wochen Brandschäden mit einem Gesamtbetrage von rund 300 000 Mark zur Anmeldung gekommen. Von dieser Summe entfallen über 200 000 Mark auf Getreidevorräte, deren Verlust in der gegenwärtigen ernsten Zeit besonders zu beklagen ist. Auf gemeinschaftliche Anregung der beiden Land-Feuersozietäten der Provinz Sachsen hat das Generalkommando des 4. Armeekorps die nachstehende Verfügung erlassen: Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten: 1. Kindern Streichhölzer, Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen, 2. Kinder in der Nähe von Feldscheunen und Schobern (Diemen) sich selbst zu überlassen. Ferner wird das Verbot des Rauchens in Ställen und Scheunen, Feldscheunen und Diemen (Schobern) in Erinnerung gebracht. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.

* **Der eingeschränkte Friedensfahrplan.** der wieder Personenzüge in anndherndem Umfange wie in der Zeit vor der Mobilmachung enthält, wird mit dem 2. November in Kraft treten. Selbstverständlich bleiben die Bedingungen, denen überhaupt während der Dauer des Krieges der Eisenbahnverkehr unterworfen ist, auch bei dem weiteren Zugverkehr in vollem Umfange bestehen. Mit dem zeitweiligen Ausfall von Schnell- und Personenzügen muß also, soweit es die Anforderungen der Heeresverwaltung und die Interessen der Landesverteidigung benötigen, auch in Zukunft gerechnet werden. Immerhin darf jetzt die bevorstehende Aufnahme des eingeschränkten Friedensfahrplanes als ein Fortschritt und Vorteil bewertet werden, der eine nachhaltig Hebung des Reiseverkehrs ermöglichen und in weitem Umfange der Belebung und Erstarkung der allgemeinen Wirtschaftslage zustatten kommen wird.

Wittenberg, 27. Oktober. Mit dem Lazarettzug kamen gestern nachmittag 283 Verwundete, fast ausnahmslos Deutsche, auf der Hafenbahn an, welche mangels Fahrgelegenheit mittelst Tragen nach den Lazaretten geschafft werden mußten, eine mühevolle, schwere Arbeit für unsere Sanitäter unter der umsichtigen Leitung des Herrn Lehrer Zimmer bei den teilweise großen Entfernungen. Der von der Stadt Potsdam gestiftete Lazarettzug ist vorzüglich eingerichtet und wohlgeeignet, die Verwundeten soviel als möglich schmerzlos zu befördern. Derselbe hat Küche, Operationsräume, Heizung, überhaupt alle Annehmlichkeiten für eine lange Reise.

Schmiedeberg. Einen wertvollen Fund, nähmlich eine Brieftasche mit 470 Mk. Papiergeld, machte am Sonnabend auf der Ogkelnschen Straße die Arbeiterehefrau Martha Heßler von hier, deren Mann gegenwärtig im Felde steht. Durch die Ehrlichkeit der Frau, die den Fund auf der Polizei ablieferte, konnte der Verlierer gestern wieder in den Besitz seines Eigentums gesetzt werden. Dieser, der Viehhändler S. aus Kemberg, der schon eine Suche mit den Polizeihund des Herrn Sörgel in Piesteritz veranlaßt hatte, gab der ehrlichen Finderin 25 Mk. als Finderlohn.

Bitterfeld, 24. Oktober. Ein betrübter Unfall ereignete sich an dem Vergrößerungsbau der Luftfahrzeughallen. Einem dort beschäftigten Zimmergesellen Funke fiel ein Holzklotz mit solcher Wucht auf den Kopf, daß der Bedauernswerte einen Schädelbruch erlitt, der seine Ueberführung in eine Hallesche Klinik nötig machte.

Weimar, 24. Oktober. (Höchstpreise für Kartoffeln.) Die hiesige Polizeiverwaltung hat für Kartoffeln und Butter Höchstpreise festgesetzt. Die Bestimmung von Höchstpreisen für Eier, Milch und Petroleum bleibt zunächst vorbehalten, ebenso für Fleisch und Mehl. Verkäufer, die die Höchstpreise überschreiten oder Vorräte an solchen Waren, für die Höchstpreise festgesetzt sind, verheimlichen, werden mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Aschersleben, 24. Oktober. (Lobenswerte Kriegsfürsorge.) Die Fabrik für Papierverarbeitung H. C. Bestehorn in Aschersleben hat 100 ihrer verheirateten Kriegsteilnehmer mit je 1000 Mk. in der für die Provinz Sachsen eingerichteten Kriegsversicherung gegen Todesfall versichert, außerdem beim Kriegsbeginn 10 000 Mk. für die Unterstützung der Angehörigen ihrer Kriegsteilnehmer bereitgestellt.

Mühlheim a. R. (Ein kleiner Held.) Bei einem dieser Tage hier durchlaufenden Verwundetentransport befand sich auch ein 14½jähr. Knabe aus Berlin, der mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war. Der brave Junge, der unseren Truppen durch Wasserholen, Munitionsschleppen und wichtige Botengänge hervorragende Dienste geleistet hatte, war durch einen Schuß in den Arm verwundet worden.

Inserate haben im General-Anzeiger — guten Erfolg —

Sonntag, den 1. November, abends 8 Uhr
im **Schützenhause zu Kemberg**

= Gemeinde-Abend =

Vortrag des Herrn Propstes Lic. Macholz: „Wie dachte Luther über den Krieg?"
Gesänge des Kantorei-Männergesangvereins.
Vaterländische Dichtungen vorgetragen von Herrn Apotheker Elbe.
Ertrag: Je zur Hälfte für das Rote Kreuz und die bedrängten Ostpreußen.
Eintrittsgeld nach Belieben, ohne die Wohltätigkeit zu beschränken.

Die Welt in Flammen
Illustrierte Kriegs-Chronik 1914.
Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von
Albrecht Armin.
Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc.
Das Werk erscheint in ca. 8 tägigen, in sich abgeschlossenen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band, Lexikonformat, wozu eine stilgerechte Einbanddecke zu haben ist.
Hier in Empfang genommen kostet die Lieferung
nur 20 Pfennig
nach außerhalb postfrei **25** Pfg., gegen vorherige Einsendung des Betrages.
Es empfiehlt sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das kompl. Werk=15 Lieferungen à **25** Pfg.=Mk. **3,75** vorhereinzusenden, worauf dann jede Lieferung nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.
Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Kartoffelquetschen und Kartoffeldämpfer
empfiehlt äußerst billig **Friedrich Heym**

Soeben erschienen: Tongers Taschen-Musik-Album Band 61.
56 Vaterlandslieder mit Klavierbegleitung und
9 Armee-Märsche für Klavier (leicht)
Die grosse Zeit, in der wir leben, findet in diesen Liedern und Märschen ein laut widerhallendes Echo. Es sind die alten, lieben Lieder, die wir tausendmal gehört und gesungen, die aber unter dem Brausen des gewaltigen Weltsturmes eine verjüngte Gestalt erhalten und mit heiligem Feuerbrand unsere Herzen entflammen.
Nr. 1—65 zusammen in einem Band, schön und stark kartoniert . . . . . **Mark 1.—**
Dieselben 56 Lieder **nur Texte**, hübsch broschiert 10 Pf., 11 Stück 1.— Mark, 115 Stück 10.— Mark.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages postfrei.
Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Feldgraue Wolle
zum Stricken für unsere braven Feldgrauen von
Kopfhauben, Knie- und Pulswärmer, Strümpfe, Leibbinden, Handschuhe, etc.
in verschiedenen Qualitäten empfiehlt **Friedrich Heym**

Neues Fahrrad
mit Freilauf-Rücktrittnabe steht preiswert zum Verkauf
Leipzigerstraße 24

Frisches
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Ernst Bachmann**

Birken-Reisig-Besen
kauft größere Posten.
Angebote mit Quantum, äußersten Kassepreis mit Lieferzeit erbeten.
Felix Leonhardt,
Mockrehna bei Torgau a. E.

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuck, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Cigarren
in reicher Auswahl und in unerreicht = **guten Qualitäten** =
empfiehlt von den niedrigsten bis hohen Preislagen **C. G. Pfeil**

Feldpost-Briefe
mit
Zigarren, Schokolade
und
Erfrischungsbonbon
empfiehlt **August Huhn**

Schmiedeeiserne
Kochherde
stärkste Bauart, guter Brand
Dauerbrandöfen **„Germanen"**
Kochöfen, Wasserpfannen, Kochplatten
Rosten, Schornsteinschieber
empfiehlt billigst **Heinrich Vick**

Speiserübensaft
empfiehlt äußerst preiswert
W. Becker, Wittenbergerstraße 19

Salem Aleikum
Salem Gold die Cigaretten
des Feinschmeckers, sowie
Kyriazi-Jasmatzi- und Josetti-Marken
zu haben bei
August Huhn, Burgstr. 15

Reiche Auswahl
in
Zigarren,
Zigaretten,
Schokoladen,
Confect's usw.
zur Versendung als:
Feldpostbriefe
Gute Verpackung gratis hält bestens empfohlen **C. G. Pfeil**

Fluid
Pferdebinden
- Aloe-Pillen -
Emulsion
zur Aufzucht von **Fohlen**
Apotheke - Kemberg

Kupfervitriol
Formaldehyd
empfiehlt **Wilhelm Becker**
Colonialwaren und Drogen.

Kriegslieder
a. deutscher Gegenwart und Vergangenheit
Einen frischen Strauß heldenhafter Vaterlandsliebe, felsenfesten Gottvertrauens und unerschütterlicher Siegeszuversicht bietet das trefflich ausgestattete Büchlein: 106 alte und neue, im August 1914 geborene Lieder, bestimmt für unsere tapferen Krieger und ihre Angehörigen, sowie für jedes deutsche Herz
112 Seiten. Preis nur 20 Pf.
Handliches Taschenformat. 106 Seiten Text u. 6 Seiten für Aufzeichnungen. Gewicht 42 Gramm, also bequem als Feldpostbrief zu verschicken.
Zu beziehen durch
Buch- und Papierhandlung
Richard Arnold

1914er Sauerkohl
empfiehlt
C.G. Pfeil

Vitriol
ganz und gemahlen
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Faß- u. Riegelseifen
bester Qualität, sowie alle
Artikel zur Wäsche
empfiehlt preiswert **W. Becker**

Toilettenseifen
Blumen-, Buttermilch-, Herba-, Lilienmilch-, Lanolin-, Palmitin-, Teerschwefel- } **Seifen**
Rasier-, Putz- und Gallseife empfiehlt
J. G. Glaubig

Komet-
Romane, à Band 10 Pf. zu haben
Richard Arnold
Buch- und Papier-Handlung

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Blauen
Vitriol
ganz und frisch gestoßen
Formalinlösung
Bitterholz
zum Beizen des Saatweizens
empfiehlt **Aug. Huhn**

Die Schokolade
in
Feldpostbriefform
ist eingetroffen
Apotheke Kemberg

Feldpostkarten
2 Stück 1 Pfennig
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Eiserne Oefen
Ofenrohre, Knie, Roste, Ringe in allen Grössen
empfiehlt **Friedr. Heym**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5556-7